

## **2. Ästhetische und pragmatische Zugänge zu Europa: Mircea Cărtărescu, Adrian Marino (Rumänien)**

---

Mit dem Fall des Kommunismus 1989 und der entsprechenden gesellschaftlichen Öffnung entwickelt sich rumänische Literatur zu einem Schauplatz für die Konstruktion und rege Diskussion von Europabildern und -entwürfen. Nach dem Systemwechsel intensiviert sich die Debatte um kulturelle Werte und Orientierungen und findet vor allem neue Ausdrucksmedien. So gewinnt die Frage an Bedeutung, wie und weshalb sich Rumänien nun innerhalb Europas (neu) zu positionieren habe.<sup>1</sup> Einige Argumente gehen davon aus, dass Rumäniens Orientierung an westeuropäischen Modellen, die zwischen den zwei Weltkriegen in einer Vielzahl von Publikationen und der Auseinandersetzung mit europäischer Literatur ihren Ausdruck gefunden hatte, von dem kommunistischen Regime gewaltsam unterbrochen wurde. Somit könnte man nach dem Ende der Diktatur 1989 dort wieder anknüpfen, wo die als positiv empfundene gesellschaftliche Entwicklung angefangen hatte.<sup>2</sup> Diese »Rückkehr« gestaltet sich aber komplexer als erwartet; nach dem Systemwechsel

- 
- 1 Der von Adrian Marino koordinierte Band *Revenirea în Europa* (Die Rückkehr nach Europa, Craiova 1996) widmet sich in einer Reihe von Beiträgen explizit dieser Frage. Es handelt sich um eine Textsammlung von rumänischen Intellektuellen und Fachleuten; die meisten Beiträge argumentieren auf der kulturellen bzw. politisch-ideologischen Ebene, die wirtschaftlichen Aspekte spielen eine untergeordnete Rolle.
  - 2 Katherine Verdery hat sich mit dem sozialistischen Paradigma und seinem Vermächtnis intensiv auseinandergesetzt, siehe dazu beispielsweise die Bände *National Ideology under Socialism. Identity and Cultural Politics in Ceaușescu's Romania* (1991) und *What Was Socialism, and What Comes Next?* (1991). Eine Untersuchung der Erinnerungsprozesse nach dem Ende des Regimes liefert Valeska Bopp-Filimonov: *Erinnerungen an die »Nicht-Zeit«: das sozialistische Rumänien im biographisch-zeitgeschichtlichen Gedächtnis (1989–2007)*. Wiesbaden: Harassowitz 2014.

drängen sich zunächst einmal alte kognitive Landkarten in den Vordergrund und Rumäniens marginale Stellung innerhalb von Europa lässt sich nicht ohne Weiteres überwinden:

Mit der Proklamierung kommunistischer Staaten in der gesamten nicht-westlichen Welt nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die jahrhundertealte kulturelle und religiöse Dimension der Okzident-Orient Dichotomie durch die vorwiegend politische Bipolarität des Kalten Krieges überschattet. Bald nach dem Niedergang der kommunistischen Regimes in Osteuropa und der daraus resultierenden Neudeinition der geopolitischen Ordnung als das ›Ende der Geschichte‹ (Fukuyama 1992) – oder der Suche nach politischen Alternativen zur neoliberalen Globalisierung – erfuhr sie jedoch neuen Aufschwung. Für osteuropäische Gesellschaften bedeutete dies nicht nur die erneute Etikettierung als politisch, wirtschaftlich und institutionell rückständig gegenüber dem Westen, sondern auch die Rückkehr zu den alten geographischen Unterteilungen von Zentral-, Nord-, Südeuropa und dem Balkan [...].<sup>3</sup>

Zwar hatte das Denken über Europa und sein Verhältnis zu Rumänien nicht während des Kommunismus aufgehört, jedoch beeinflusste das repressive Regime in vielerlei Hinsicht nicht nur die Aktivitäten der Kulturschaffenden in Rumänien selbst, sondern auch die Kommunikations- und Transferprozesse auf europäischer Ebene. Norman Manea beschreibt die Situation folgendermaßen: »In keinem anderen sozialistischen Land (vermutlich mit Ausnahme Albaniens) war die Überwachung so drastisch und die Unterdrückung so zügig wie in Rumänien. ›Samizdat‹ war in einem Land nicht möglich, in dem sich selbst die Schreibmaschinen unter Behördenkontrolle befanden.«<sup>4</sup> Zudem war das Land weitgehend von den europäischen Ereignissen isoliert,

---

3 Boatcă, Manuela: Wie weit östlich ist Osteuropa? Die Aushandlung gesellschaftlicher Identitäten im Wettkampf um die Europäisierung. In: Rehberg, Karl-Siegbert (Hg.): Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006, Teilbd. 1. und 2. Frankfurt a.M.: Campus 2008, 2231–2239, 2235.

4 Manea, Norman: *Despre clovni. Dictatorul și artistul* (Über Clowns. Der Diktator und der Künstler). Iași: Polirom 2013, 52. În nici o altă țară socialistă europeană (cu excepția, probabil, a Albaniei) n-a fost supravegherea atât de drástica și represiunea atât de promptă ca în Romania. »Samizdat« nu era posibil într-o țară unde până și mașinile de scris erau sub controlul autorităților.

konnte sich nicht an der Kulturproduktion beteiligen. Die rasante Entwicklung der Textproduktion bzw. der Medien- und Literaturlandschaft allgemein nach dem Sturz des kommunistischen Regimes kann vor diesem Hintergrund auch als das Ergebnis eines starken »Nachholbedarfs« interpretiert werden.

Im Folgenden sollen Stimmen und Entwürfe innerhalb der literarischen Landschaft vorgestellt werden, die die Frage der europäischen Orientierung Rumäniens in Artikeln und Essays explizit thematisieren. Das Kapitel analysiert die metaliterarische Ebene, die Produktions- und Rezeptionsbedingungen rumänischer Literatur, die Selbstverortung der Autoren sowie die Art und Weise, wie sich diese Verortung in den Texten selbst manifestiert. Dabei liegt das Augenmerk darauf, wie rumänische Akteure Europäizität konstruieren und sich selbst positionieren, auf den Argumenten, die sie zu persönlichen europäischen oder gar kosmopolitischen Manifesten zusammenfügen. In erster Linie argumentieren diese Entwürfe gegen »einen fieberhaften Wiederaufbau des Eisernen Vorhangs der europäischen Kultur«<sup>5</sup> (a feverish rebuilding of European culture's Iron curtain) und betonen die kulturelle Zusammengehörigkeit der europäischen Länder, statt eine Einteilung in Ost-, Mittel- und Westeuropa anzunehmen.

Eingebettet ist diese Zurückweisung einer europäischen Teil-Identität in einen Diskurs, der seine Wurzeln im frühen 19. Jahrhundert hat, wie Manuela Boata im folgenden Zitat ausführt. Das Bild des Osmanischen Reiches ist in vielen Staaten Südosteuropas, wie auch in Rumänien, durch die jahrhundertelange politisch-administrative Abhängigkeit negativ behaftet. Die Selbstpositionierung erfolgt in diesem Fall laut Boata aus einem Ablehnungsgestus heraus:

Versuche, eine osteuropäische Identität zurückzuweisen, sind [...] kein Phänomen des einundzwanzigsten Jahrhunderts, sondern stellen ein historisch wiederkehrendes Muster in der Konstruktion osteuropäischer nationaler Selbstdefinitionen dar. Zum einen ist dies mit dem militärischen, ökonomischen und kulturellen Einfluss des Osmanischen Reiches in der Region, zum

---

<sup>5</sup> Moraru, Christian: Beyond the Nation. Mircea Cărtărescu's Europeanism and Cosmopolitanism. In: World Literature Today, Vol. 80, No. 4 (Jul.–Aug., 2006), 41–45, 43 – Moraru zitiert an dieser Stelle aus Cărtărescuss *Pururi Tânăr, Înfăşurat în pixeli* (Für immer jung, in Pixel eingewickelt).

anderen mit der Darstellung des Islams und des Orients im geopolitischen Selbstverständnis des euro-atlantischen Zentrums verbunden.<sup>6</sup>

Das Ende des kommunistischen Regimes stellt für Rumänien also zunächst einmal nicht ein Auslöschen der jüngsten Vergangenheit, sondern eher eine Rückkehr in eine weiter entfernte zeitliche Dimension dar. Mircea Cărtărescu Text »Refuz sa fiu altceva decât eu însuși« (dt. Ich weigere mich, etwas anderes zu sein als ich selbst) greift dieses Vermächtnis des Kalten Krieges explizit auf, indem er »die Allmacht der Klischees« als Vermächtnis eines fragmentierten Europas bezeichnet, das ebenso wie die territoriale Zerstückelung »beseitigt werden muss.<sup>7</sup> Diese Klischees dringen auch in die literarische Sphäre ein und wirken sich direkt auf die Rezeption von Werken aus Ostmitteleuropa aus, wie Christian Moraru anmerkt:

Internally, the traditional paradigms of nation and culture, obsolete as they may be, remain something to contend with long after the official demise of communism. Externally, the writer must overcome expectations regarding the arts and cultural practices in the former communist bloc. In the post-communist era, the ongoing hegemony of the nationalist model and East European ethnic strife, in particular, have consolidated in the West a set of assumptions about what the East European writer should be like. Based on them, according to Cărtărescu, a new division is about to replace previous walls and curtains and threatens to muffle his voice, put new constraints on what he can be, and prevent others from seeing who he truly is.<sup>8</sup>

Anhand einer Textauswahl von Mircea Cărtărescu und Adrian Marino soll exemplarisch gezeigt werden, mit welchen Argumenten ein Schriftsteller einerseits und ein Literaturkritiker andererseits die Zugehörigkeit rumänischer Literatur zu Europa legitimiert. Welche rumänischen Europavorstellungen

6 Boatcă, Manuela: Wie weit östlich ist Osteuropa? Die Aushandlung gesellschaftlicher Identitäten im Wettkampf um die Europäisierung. In: Rehberg, Karl-Siegbert (Hg.): Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006 Teilbd. 1. und 2. Frankfurt a.M.: Campus 2008, 2231–2239, 2231.

7 Cărtărescu, Mircea: Refuz să fiu altceva decât eu însuși (Ich weigere mich, etwas anderes zu sein als ich selbst). In: Pururi tânăr, înfăşurat în pixeli. Bukarest: Humanitas 2003, 215. Atotputernicia clișelor: iată o parte din moștenirea împărtășirii Europei, iată ce reunificarea ei va trebui să elimine.

8 Moraru, Christian: Beyond the Nation. Mircea Cărtărescu's Europeanism and Cosmopolitanism. In: *World Literature Today*, Vol. 80, No. 4 (Jul.–Aug. 2006), 41–45, 42.

konstruieren die Autoren, worin finden sie ihren Ausdruck? Zudem stellt sich die Frage, welche Übersetzungsprozesse dabei sichtbar werden und mit welchen Begrifflichkeiten diese beschrieben werden können. In welchem Verhältnis stehen Selbst- und Fremdbilder zueinander?

## 2.1 Einheit, Vielfalt, Spaltung. Nationale und supranationale Literaturen

Mircea Cărtărescu (\*1956) gehört zu den wichtigsten und am intensivsten rezipierten rumänischen Gegenwartsautoren; Christian Moraru nennt ihn sogar »den wichtigsten rumänischen Schriftsteller der Nachkriegszeit«<sup>9</sup>. Neben zahlreichen Lyrikbänden und Prosa hat er Texte zum Postmodernismus verfasst, an dessen Theoretisierung er stark beteiligt war. Er wurde 2015 mit dem Leipziger Buchpreis für Europäische Verständigung (für die *Orbitor-Romantrilogie*) und ebenfalls mit dem Österreichischen Staatspreis für Europäische Literatur ausgezeichnet. 2016 wurde ihm außerdem der Premio Gregor von Rezzori (für *Der Körper*) verliehen.

In seinen Essays sowie in den publizistischen und journalistischen Texten kommt der Literat oft auf die Position des rumänischen Schriftstellers und die Rezeption seiner Werke im europäischen, postkommunistischen Kontext zu sprechen und berichtet anekdotisch über persönliche – nicht immer positive – Erfahrungen im In- und Ausland. Manche dieser Episoden werden sogar zum Gegenstand von Kurzgeschichten, wie im Falle des Bandes *Die schönen Fremden*. Identität zwischen Selbst- und Fremdverortung spielt als Thema eine wichtige Rolle in seinem Werk. Damit wird seine Literatur in Debatten und Auseinandersetzungen eingebettet, die sich nicht auf rein ästhetische Tätigkeiten beschränken. Die gesellschaftspolitische Relevanz der Themen, die Cărtărescu in seinen Werken (ob Romane, Erzählungen oder Essays) behandelt, kommentiert Christian Moraru wie folgt: »In book after book, he has developed a staggeringly holistic vision, a sweeping, hyperbolic panorama integrating the authorial ego and place of authorship into broader locales, worlds,

---

<sup>9</sup> Moraru, Christian: »Modelul Cărtărescu« versus »modelul Patapievici«. Discursuri culturale și alternative politice în România de azi. (Das Modell Cărtărescu versus das Modell Patapievici. Kulturelle Diskurse und politische Alternativen im heutigen Rumänien) In: *Observator Cultural*, 15. Juli 2003.

and ontologies. Again, this juxtapositional, »synthetic« pathos has been political all along.«<sup>10</sup> Weiterhin betont der Literaturwissenschaftler, dass diese Tendenzen in Cărtărescu Werk politisch seien, nicht weil darin Parallelen zur Integration in die NATO und die EU – wichtige Stichworte für die rumänische Außenpolitik nach 1989 – erkennbar seien, sondern weil Cărtărescu die nationale Ordnung selbst hinterfrage, ihren Konstruktionscharakter und deren Implikationen reflektiere.<sup>11</sup>

Der Essayband *Europa hat die Form meines Gehirns* (2007) umfasst mehrere autobiografische Kurztexte, die der Autor während eines Stipendienaufenthalts auf Akademie Schloss Solitude in Stuttgart verfasst hatte. Darunter ist der titelgebende Text von besonderem Interesse, und zwar durch die verschiedenen thematischen Komplexe, die er eröffnet. Der Essay enthält *in nuce* viele der Fragestellungen, die für die vorliegende Arbeit zentral sind, vor allem, weil Cărtărescu ein eigenes, klar umrissenes Europabild entwirft und sich als Literaturschaffender positioniert. Dieses Bild bringt auch eine Reihe von Konsequenzen für das künstlerische Schaffen mit sich. Cărtărescu ist vor allem deswegen für die vorliegende Untersuchung interessant, weil er die Kategorie der Nation zu überwinden versucht bzw. eine europäisch ausgerichtete Literatur statt einer rein national verankerten verfassen möchte, wie der namensgebende Text verdeutlicht.

Die geteilte<sup>12</sup>, gemeinsame (wenn auch unterschiedlich erlebte) europäische Geschichte stellt eine wichtige Dimension in Cărtărescu Überlegungen dar. Ihm zufolge tragen Europäer »viele verschiedene Fäden in sich geflochten, die einige [...] in benachbarte, andere in völlig entlegene Welten«<sup>13</sup> führen. Dies zeigt, dass es für die verschiedenen europäischen Länder sowohl zahlreiche Anknüpfungspunkte als auch Differenzen gibt. Als komplexes und widersprüchliches Gebilde sei Europa außerdem nicht besser oder schlechter als andere Entwürfe, trotzdem müsse diese Überlegung nicht in einen reinen Kulturrelativismus münden.<sup>14</sup> Dieses Europabild, das in Cărtărescu's Essay

<sup>10</sup> Moraru, Christian: Somewhat East of West: Nostalgia. In: *The American Book Review* 27 (2006), 33-34, 33.

<sup>11</sup> Vgl. Moraru, Christian: Beyond the Nation. Mircea Cărtărescu's Europeanism and Cosmopolitanism. In: *World Literature Today*, Vol. 80, No. 4 (Jul.-Aug., 2006), 41-45, 41f.

<sup>12</sup> Laut Randeria ist dieser Begriff durch eine innere Spannung charakterisiert, denn er verweist auf Gemeinsamkeit und Spaltung gleichermaßen. Gerade um die europäischen Dynamiken zu beschreiben, erscheint er daher ausdrücklich geeignet.

<sup>13</sup> Cărtărescu, Mircea: *Europa hat die Form meines Gehirns* (siehe Anm. 9 in Kapitel 1), 8.

<sup>14</sup> Ebd., 8f.

Gestalt annimmt, ist vor allem durch Einheitlichkeit charakterisiert: Es ist nicht die Rede von einem gespaltenen Gebilde, sondern von einer Entität, die zwar Widersprüche in sich trägt, aber dennoch ein Ganzes bleibt.

Die Konstruktion »a heap of broken images«<sup>15</sup>, ein Zitat aus dem Gedicht *The Waste Land* von T. S. Eliot, deutet auf diese innere Zerrissenheit hin und verweist ebenfalls auf die Kriegserfahrungen, die den europäischen Ländern gemeinsam sind. Da Eliots Gedicht selbst in seinem Aufbau durch Brüche und Inkongruenzen charakterisiert ist, kann der Verweis darauf als Metareferenz gedeutet werden – einerseits bildet er die politische und territoriale Desintegration des Kontinents ab, andererseits scheint der Aufbau genau mit dem Europa zu korrespondieren, das Cărtărescu in seinem Essay kartiert. Diese enorme, chaotische, unübersichtliche, aber dennoch zusammenhängende Vielfalt<sup>16</sup> sollte sich Cărtărescu zufolge auch in Europas literarischer Landschaft widerspiegeln. Eine solche, von Vielfalt geprägte imaginierte Landschaft kann unmöglich auf Machtzentren oder Hierarchien aufbauen bzw. kulturelle Hegemonien implizieren; sie ist unvermeidlich multipolar.

Mit seinen Überlegungen zur – kognitiven wie literaturgeschichtlichen – Einheit Europas reiht sich der Autor in eine Tradition ein, die bis in das 18. Jahrhundert zurückreicht – bereits Goethe hatte europäische Literatur nicht von geografischen Abgrenzungen abhängig gemacht.<sup>17</sup> Cărtărescus Ablehnung der Zuschreibungen »West-, Mittel- und Osteuropa« ist vor diesem Hintergrund zu lesen und zeugt von einem pluralistischen Kulturverständnis, wie es im europäischen Motto (Einheit in der Vielfalt, »e pluribus unum«) auch deutlich zum Ausdruck kommt.

<sup>15</sup> Ebd., 5.

<sup>16</sup> In Bezug auf die Europäizität der ostmitteleuropäischen Zeitgeschichte arbeitet Christoph Boyer in dem gleichnamigen Aufsatz die »stupende Vielgliedrigkeit« als *differencia specifica* der europäischen Kultur gegenüber den Kulturen anderer Weltregionen heraus. Vgl. Boyer, Christoph. *Die Europäizität der ostmitteleuropäischen Zeitgeschichte*. In: Themenportal Europäische Geschichte (2006), URL: [www.europa.clio-online.de/2006/Article=168](http://www.europa.clio-online.de/2006/Article=168).

<sup>17</sup> Marino, Adrian: *Pentru Europa. Integrarea României – aspecte ideologice și culturale* (dt. Für Europa. Die Integration Rumäniens – ideologische und kulturelle Aspekte). Iași: Polirom 1995, 118.

Die Zuschreibungen »imaginärer Westen« und »imaginärer Osten«<sup>18</sup>, die Cărtărescu verwendet, um die europäischen Regionen zu benennen, lassen eine klare Verwandtschaft mit Todorovas<sup>19</sup> und Wolffs<sup>20</sup> Beobachtungen erkennen. Beide Wissenschaftler hatten die Erfindung und Perpetuierung eines bestimmten Bildes herausgearbeitet, die auf einer stark essenzialistischen Perspektive beruht. Der Begriff der Erfindung weist auf die Konstruktionsmechanismen bestimmter Entitäten und Vorstellungen hin, die jedoch oft als gegebene Fakten angenommen werden und dadurch beständig bleiben. Diesen Gestus des »othering« greift Cărtărescu ebenfalls in seinem Essay auf. Geradezu emblematisch ist in dieser Hinsicht das Gespräch des Schriftstellers mit einem deutschen Verleger, das Anfang der 2000er-Jahre stattfand und bereits auf Seite 2 wiedergegeben wurde. In dieser Begegnung wird deutlich, dass rumänische Literatur nach 1989 in den Ländern Westeuropas eher als Ausdruck lokaler, exotischer Realitäten gewertet wird, die dem westeuropäischen Publikum nicht zugänglich sind – und selten als Beitrag zur Gesamtheit einer »europäischen Literatur«. Das Streben nach einer literarischen Universalssprache, wie es von verschiedenen Autoren (wie darunter auch Cărtărescu) praktiziert wird, erfreut sich kaum einer Rezeption. Vehement bekennt sich der Schriftsteller als europäischer (und *nicht* osteuropäischer) Autor und behauptet, er erkenne »dieses Drei-Zonen-Europa«<sup>21</sup> (damit ist die Trennung in West-, Mittel- und Osteuropa gemeint) nicht an.

Dadurch nimmt er gleichzeitig eine Position an, die gegen die »inner-europäische Kolonialität«<sup>22</sup> gerichtet ist. Was genau bedeutet innereuropäische Kolonialität? Auch wenn die von europäischen Großmächten kolonisier-

<sup>18</sup> Vgl. Cărtărescu, Mircea: *Europa hat die Form meines Gehirns* (siehe Anm. 9 in Kapitel 1), 10: *Drei Klischees, drei sprachliche Stereotypen, drei fast schon sexuelle Fantasien legen sich auch heute über die am Ural beginnende große Halbinsel. Ich weiß nicht: Scheiden wir sie fortwährend als Sekret aus oder fabrizieren wir sie, sperren sie uns in eine andere Art infantilisierender und ruhigstellender »Lager« oder tragen sie uns gleich rettenden Flößen der Medusa: Westeuropa, Mitteleuropa, Osteuropa. Die Zivilisation, die Neurose, das Chaos. Wohlstand, Kultur und Chaos. Vernunft, Unterbewusstsein, Chaos.*

<sup>19</sup> Todorova, Maria: *Imagining the Balkans*. Oxford [u.a.]: Oxford University Press 2009.

<sup>20</sup> Wolff, Larry: *Inventing Eastern Europe: The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*. Stanford University Press 1994.

<sup>21</sup> Cărtărescu, Mircea: *Europa hat die Form meines Gehirns* (siehe Anm. 9 in Kapitel 1), 11.

<sup>22</sup> Vgl. Randeria, Shalini; Römhild, Regina: *Das postkoloniale Europa: Verflochtene Genealogien der Gegenwart – Einleitung zur erweiterten Neuauflage* (2013). In: *Jenseits des Eurozentrismus* (siehe Anm. 26 in Kapitel 1), 9–26, 12.

ten Territorien de facto außerhalb der geografischen Grenzen Europas lagen, bleibt das Machtverhältnis Zentrum vs. Peripherie nicht nur auf diese Beziehung beschränkt. Innerhalb Europas konstituieren sich hierarchische Ordnungen (sogenannte »ryptokoloniale Binnenhierarchien«<sup>23</sup>), die sich z.B. in dem Gefälle zwischen »alten« und »neuen« Mitgliedsstaaten der EU manifestieren. In einer solchen Konstellation können Staaten wie Rumänien als »nominal unabhängige, aber praktisch untergeordnete«<sup>24</sup> Nationalstaaten bezeichnet werden.

Dieses Beispiel lässt Parallelen zum Konzept des *border thinking*<sup>25</sup> (Grenzdenken), wie von Walter Mignolo formuliert<sup>26</sup>, erkennen. Manuela Boata knüpft daran an und hebt die Peripherien als privilegierte Orte für die Artikulation kritischer Theorien der Moderne und der ihr innenwohnenden Geschichtsphilosophie<sup>27</sup> heraus. Cărtărescu »kleine exotische Welt«, oder, mit Boata gesprochen, die Peripherie, entpuppt sich damit als Ort, von dem aus eine Reflexion über die Bedeutung »kultureller Normalität« stattfindet und diese auch potenziell neu definiert werden kann. Damit tritt einerseits der Konstruktionscharakter dieser Entitäten bzw. der »drei Zonen« Europas zutage, andererseits werden Mechanismen von Inklusion bzw. Exklusion sichtbar. Was europäisch bzw. nicht-europäisch ist, scheint einer relativ arbiträren Zuschreibung zu unterliegen, die nicht nach festen Kriterien funktioniert, sondern sich jedes Mal an verschiedenen Parametern orientiert.

Nach dem Fall des Kommunismus findet analog zu den orientalisierenden Tendenzen des 19. Jahrhunderts erneut die Konstruktion eines europäischen »Anderen« statt – diesmal handelt es sich um ost-/südosteuropäische Autorinnen und Autoren, deren literarische Werke nicht eigenständig sein

---

23 Ebd., 24.

24 Mit diesem Ausdruck charakterisiert Michael Herzfeld Griechenland in seinem Text *Abwesende Anwesenheit: Die Diskurse des Kolonialismus*. In: *Jenseits des Eurozentrismus* (siehe Anm. 26 in Kapitel 1), 345–378, 345.

25 Vgl. Boata, Manuela: Die östlichen Ränder des Empire. Kolonialität im Rumänien des 19. Jahrhunderts. In: *Jenseits des Eurozentrismus* (siehe Anm. 26 in Kapitel 1), 322–342, 330.

26 Mignolo, Walter: Geopolitics of sensing and knowing: On (de)coloniality, border thinking, and epistemic disobedience. In: *Confero 1* (2013), 129–150, 131f.

27 Vgl. Boata, Manuela: Die östlichen Ränder des Empire. Kolonialität im Rumänien des 19. Jahrhunderts (siehe Anm. 26 in Kapitel 1), 322.

können, sondern immer etwas repräsentieren, für etwas stehen müssen.<sup>28</sup> Auch Norman Manea (dessen Werke im vierten Kapitel dieser Arbeit analysiert werden) bestätigt diese Diagnose: »Am anderen Ufer schien die freie Gesellschaft gänzlich zufrieden; durch ihren Sieg hatte sie sich gerächt, hielt den Niedergang der Gegnerseite für die eigene Legitimierung und vermied jegliche damit verbundene Selbstanalyse. Als Außenseiter in beiden Systemen konnte ich die doppelte Ironie dieser Situation nicht ignorieren.«<sup>29</sup>

Der Literaturkritiker Adrian Marino (1921–2005) brachte in mehreren Publikationen ebenfalls eine pro-europäische Auffassung zum Ausdruck – wobei Marino offensichtlich aus einer anderen Generation als Cărtărescu stammt und sich als Literaturkritiker anders verortet als der Schriftsteller. Marino behauptete, die europäische Literatur sollte die Produktion aller europäischen Staaten beinhalten, genauso, wie die Weltliteratur die Produktion aller Staaten der Welt umfasse. Die »Östlichen« Europas müssten Marino zufolge jedoch immer noch Überzeugungsarbeit leisten, um die vorherrschende eurozentrische Orientierung zu verändern.<sup>30</sup>

Cărtărescuss Essay über Europa als geistig-literarisches Konstrukt wirft die Frage auf, ob und auf welche Weise die nationale Verankerung überwunden werden kann. Der Schriftsteller selbst spricht sich dafür aus und argumentiert damit, dass sich sein literarisches Repertoire aus einem gemeinsamen Behälter speise, aus dem alle europäischen Literaturschaffenden Inspiration schöpfen. Insofern macht er literarische Praktiken zum Argument für ein bereits existierendes gemeinsames europäisches Gebilde. Trotzdem stellt sich noch die Frage, wie sich Cărtărescuss Europa kartieren ließe und in welchem Verhältnis es zum tatsächlichen Europa steht. Anhand der Textbeispiele wird erkennbar, dass das kontinentale Europa gemeint ist, aber nicht zwangsläufig die Europäische Union.

Wenn man die Interaktion zwischen Verleger und Schriftsteller beobachtet, stellt man fest, dass ein möglicher Austausch auf verschiedene Grenzen stößt und dadurch, wenn nicht unmöglich gemacht, so doch erschwert wird.

28 Cărtărescu, Mircea: *Refuz să fiu altceva decat eu însumi*. In: *Pururi Tânăr, Înfăşurat în pixeli*. Bukarest: Humanitas 2003.

29 Manea, Norman: *Despre clovni* (siehe Anm. 4 in Kapitel 2), 10. *Pe celălalt čarm, societatea liberă părea perfect satisfacută, răzbunată, prin victorie, considerând prăbușirea părții opuse drept propria legitimare și evitând vreo corelată autoanaliza. Ca outsider, în ambele sisteme, nu puteam ignora dubla ironie a situației.*

30 Marino, Adrian: *Pentru Europa* (siehe Anm. 17 in Kapitel 2), 102f.

Die Gründe für diese »gescheiterte Kommunikation« sind vielfältig. Sachlich betrachtet ist die Bezeichnung Osteuropa bzw. Südosteuropa korrekt, die durchaus emotionale Reaktion des Autors bezieht sich aber eher auf die negative Aufladung der Begriffe, die der deutsche Verleger implizit annimmt. Die Replik Cărtărescu richtet sich gegen eine Teilung bzw. Spaltung Europas. Gegenbeispiele zur exotisierenden Haltung des deutschen Verlegers sind jedoch auch vorhanden. Dazu gehört in erster Linie die Verleihung mehrerer Preise mit europäischem Bezug an Cărtărescu (darunter der Leipziger Buchpreis für Europäische Verständigung für seine *Orbitor*-Romantrilogie sowie der Österreichische Staatspreis für europäische Literatur, beide im Jahr 2015). Dadurch wird sichtbar, dass seine Werke zumindest in bestimmten Kreisen als Beitrag zur gesamteuropäischen Literatur anerkannt und gewertet werden. Zudem wird er als Kandidat für den Nobelpreis gehandelt, was für die transnationale Relevanz seiner Werke spricht.

## 2.2 Übersetzung als Transformation

Wie steht es um den Bezug Cărtărescu zu seinem Heimatland bzw. seiner Muttersprache Rumänisch als literarischem Ausdrucksmittel, innerhalb einer translationalen Konstellation? Cărtărescu schreibt: »Ich habe außer mir selbst, außer dem Vaterland meiner Texte nichts zu vertreten. Ich könnte Portugiese, Este oder Schweizer sein. Ich könnte Frau sein, Hellene oder Barbar [...].«<sup>31</sup> Auch behauptet er, dass seine Zugehörigkeit zu einem bestimmten »psycho-linguistischen Raum«<sup>32</sup> nur einen begrenzten Einfluss auf die Inhalte seiner Werke ausübe: »Die Textur meiner Texte wäre natürlich jedes Mal eine andere, ihr Geist wäre aber unwandelbar der gleiche.«<sup>33</sup> Dass Cărtărescu zwischen »Vaterland« (*patrie*) und »Vaterland meiner Texte« (*patria scrierilor mele*)<sup>34</sup> differenziert, ist exemplarisch. Damit drückt Cărtărescu seine These aus, dass Literatur unabhängig von politischen und staatlichen Grenzen sei und sich der schöpferische Geist aus einer Art universal menschlichem Behälter speise, der allen »europäischen Schriftstellern« zur Verfügung stehe.

---

<sup>31</sup> Cărtărescu, Mircea: *Europa hat die Form meines Gehirns* (siehe Anm. 9 in Kapitel 1), 12.

<sup>32</sup> Ebd., 13.

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> Ebd.

Er argumentiert an gleicher Stelle sogar, dass bedeutende internationale Autoren wie Gabriel García Márquez, Thomas Pynchon und Kawabata Yasunari, Europäer seien.<sup>35</sup> Man könnte Cărtărescu auch dahingehend interpretieren, dass es insbesondere als Folge der geteilten Geschichte deutlich mehr Aspekte gibt, die die europäischen Literaturschaffenden vereinen, als solche, die sie spalten.

Wenn man diese Überlegungen weiterführt, wird deutlich, dass Cărtărescu die Figur eines europäischen Autors entwirft, dessen Werke in erster Linie die Prägung europäischen geistigen Erbes aufweisen; erst danach würden die Verästelungen der »nationalen Spezifika« sichtbar, die Ausdruck lokal verankerter Realitäten sind. Diese Aspekte scheinen eher Variablen zu sein, während sich das breitere europäische Narrativ als Konstante (eine Inspirationsquelle, ein Behälter von Themen, Motiven, ästhetischem Potenzial) entfaltet. Man könnte daher argumentieren, dass durch die Aufrechterhaltung dieser gegenseitigen Bedingtheit literarische Werke, die vor einem »europäischen Hintergrund« (in Marinos Sinne) entstehen, leichter übersetzbare sind.

In einem Abschnitt zum Thema Sprache verortet sich Cărtărescu auch selbst und positioniert sich gegenüber anderen rumänischen Autoren. So beobachtet er beispielsweise bei Tudor Arghezi<sup>36</sup>, Lucian Blaga<sup>37</sup> und Urmuz<sup>38</sup> die Entscheidung für eine außerordentlich kunstvolle, »unendlich ausdrucksstarke« Sprache, die aber in ihrer Einmaligkeit unübersetzbare bleibt.<sup>39</sup> Dieser Schriftstellerkategorie sowie auch der des »Rumänen vom Dienst«<sup>40</sup> möchte Cărtărescu jedoch nicht angehören, sondern er sucht gezielt den Anschluss zu den Rezipienten seiner literarischen Texte (wenngleich er dafür einer übersetzten Fassung bedarf), ähnlich wie er auf der thematischen Ebene seiner

---

35 Ebd., 13.

36 Tudor Arghezi (1880-1967) ist bekannt für seinen Beitrag zur Entwicklung der rumänischen Lyrik unter dem Einfluss des Baudelaireanismus. Seine Gedichte gelten als außerordentlich originell, er gehört jedoch auch zu den umstrittensten Schriftstellern der Zeit.

37 Lucian Blaga (1895-1961) war ein rumänischer Schriftsteller, Philosoph und Diplomat, der als eine der wichtigsten Persönlichkeiten der Zwischenkriegszeit gilt. Seine Lyrik wird zu großen Teilen dem Expressionismus zugeordnet.

38 Urmuz (eigentlich Demetru Demetrescu-Buzău, 1883-1923) war ein rumänischer Schriftsteller der Avantgarde.

39 Vgl. Cărtărescu, Mircea: *Europa hat die Form meines Gehirns* (siehe Anm. 9 in Kapitel 1), 12.

40 Ebd.

Werke einen möglichst breiten, transnationalen Leserkreis erreichen möchten.

Diese Äußerungen deuten auf eine explizite Positionierung Cărtărescu, wenn nicht gegen seine eigene Zugehörigkeit zum Rumänentum, so doch gegen einen rein national bedingten Blick auf seine literarischen Werke. Damit auch eine gewisse Distanzierung von Rumänien bzw. vom eigenen Heimatland als Produkt eines Zufalls vorgenommen. Trotzdem sollte man nicht aus den Augen verlieren, dass sich diese Äußerungen selbst der rumänischen Sprache bedienen und diese damit nicht völlig überwunden werden kann.

Dazu stellt sich jedoch auch die Frage nach der Rezeption der Texte innerhalb wie außerhalb des Entstehungskontextes. Schafft es Cărtărescu, sein essayistisch formuliertes »Versprechen« einzulösen? Wie werden seine Texte interpretiert und aufgenommen, wen erreichen sie? Von einer Massenwirksamkeit kann man in Rumänien eher nicht sprechen – wenn, dann erreichen nur bestimmte Texte (in der Regel aus der Gattung der Kurzgeschichte) hohe Verkaufszahlen – *Die schönen Fremden* erreichte beispielsweise den achten Platz in der Liste der bestverkauften Bücher des Jahres 2010; *Warum wir die Frauen lieben*, ein Erzählband, den die Frauenzeitschrift Elle in Auftrag gegeben hatte, wurde ebenfalls ein Bestseller. Darüber hinaus jedoch haben seine Romane in Rumänien keine hohe Verbreitung erlangt, denn durch ihre hohe sprachliche und inhaltlich-thematische Komplexität sind sie eher für die Literaturkritik als für die breite Bevölkerung interessant. Trotzdem gibt es im Ausland noch eine intensivere Rezeption des Werkes als in Rumänien. Diese Auffassung bringt der Schriftsteller in mehreren Interviews zum Ausdruck.

Für die Trilogie *Orbitor* (Die Wissenden) wurde Cărtărescu 2006 mit dem Leipziger Buchpreis zur europäischen Verständigung ausgezeichnet. Die Preisverleihung begründete die Jury folgendermaßen: »Dieses monumentale, exzessive und alle Grenzen sprengende Prosa-Werk ist zugleich Künstler-, Großstadt- und Weltroman, übersteigt aber die Realität auf surreale, halluzinatorische und visionäre Weise.«<sup>41</sup>

In der Tat finden sich in der Laudatio von Uwe Tellkamp viele Aspekte wieder, die Cărtărescu selbst in seinen Essays und seiner Publizistik explizit benennt oder skizziert. Tellkamp situiert die Trilogie durch die Reichweite der Themen und die suggestive Kraft der entworfenen Bildwelten in einem

---

<sup>41</sup> Leipziger Buchpreis zur europäischen Verständigung 2015. German Publishers & Booksellers Association, Leipziger Buchmesse GmbH. Begründung der Jury, 5.

Kontext der Weltliteratur, jedoch bilden Elemente der lokalen Geschichte das Gerüst für diesen »Weltroman«:

Blatt auf Blatt häuft der Erzähler [...] auf sein Manuskript, das neben den Büchern von Joyce, Kafka, Borges, García Márquez seinen Platz einnimmt und dessen visionäre Suggestivität mit der Dantes verglichen werden darf. Denn Historie und ihre Fakten, die auch knechten, sind nur ein Ring des Buchs, seiner bezwingenden und durchaus auch heimsuchenden Macht. Abseits der Historie sind Liebe und Tod, wenn auch natürlich von ihr gekleidet. Ins Grundsätzliche weisen die Fragen nach Freiheit, dem Platz und den Möglichkeiten des Einzelnen in einer totalitären Welt, nach Gnade und Zeit, die das Buch aufwirft.<sup>42</sup>

Die Handlung findet in einem klar erkennbaren, spezifisch rumänischen Kontext statt, zu dem man nicht ohne Weiteres Zugang findet, wenn die Detailkenntnisse fehlen. Jedoch beschränken sich die Fragen, die der Roman aufwirft, keineswegs auf diesen Kontext:

Rumänien, so könnte man denken, das ist doch fern und fremd, und Ceaușescu, dieser Vampir, längst tot. Was sollen uns heute, in Zeiten von Digitalisierung und Finanzkrisen, diese gestrigen Geschichten, dieser Sozialismus, von dem wir aber nun allmählich genug gehört haben? Doch die Gespenster der Vergangenheit kehren wieder, in verwandelter Form. Gegenwärtig erleben wir fundamentale Unsicherheit. Die Systemfrage wird wieder gestellt. Jedoch wird, scheint mir, über den Charakter und die Hintergründe, die in Wirklichkeit der beiden Großideologien des zwanzigsten Jahrhunderts nicht mit der gleichen Schärfe und Tiefe diskutiert, jedenfalls nicht im intellektuellen Mainstream der westlichen Welt. Dabei röhren viele der Konflikte, in die wir uns gestellt sehen – Stichworte hier nur Ukraine und Griechenland – von alten Bekannten her: Planwirtschaft mit ihren Auswüchsen, Nationalismus (der sich mit dem Sozialismus glänzend vertrug), Missachtung demokratischer Prinzipien, Kontroll- und Normierungswahn. Die Welt von Cărtărescu Buch ist Vergangenheit, aber eine, die hinter der Gegenwart an der Zukunft arbeitet.<sup>43</sup>

---

42 Ebd., 21f.

43 Leipziger Buchpreis zur europäischen Verständigung 2015. German Publishers & Booksellers Association, Leipziger Buchmesse GmbH. Laudatio auf Mircea Cărtărescu (vorgelesen von Uwe Tellkamp), 15f.

Tellkamp hebt die Aspekte in Cărtărescu Romanen hervor, die nicht spezifisch rumänisch sind, sondern ausgehend von dieser lokalen Konfiguration auf universale Themen schließen lassen – damit bietet er gewissermaßen eine Gegenposition zu dem Frankfurter Verleger. Sein Beitrag macht auf die Verflechtungen innerhalb Europas aufmerksam, deren Folgen nachhaltig und deshalb auch heutzutage sichtbar sind. In diesem Kontext kann Literatur dazu beitragen, die Hintergründe für gesamtgesellschaftliche Entwicklungen besser auszuleuchten oder zumindest eine wissenschaftlich fundierte Diskussion darüber in Gang zu setzen – ausgehend von der regionalen Ebene bis hin zu nationalen oder gar transnationalen Zusammenhängen.

Adrian Marino, der als prominentester rumänischer Vertreter der Komparatistik gilt<sup>44</sup>, hat sich intensiv mit Rumäniens kultureller Zugehörigkeit zu Europa auseinandergesetzt. Ein Großteil seines Werkes ist dem Themenkomplex der Rückkehr Rumäniens nach Europa bzw. der Heimführung Europas gewidmet. Mit dem Band *Für Europa* formulierte er bereits 1995 einige Thesen, die die nationale Fixiertheit literarischer Werke für nicht zeitgemäß erklären, weil dadurch der breitere, transnationale Kontext ignoriert und der Austausch verhindert wird:

Das ›spezifisch nationale‹ literarische und künstlerische Werk bleibt original, individuell, unverwechselbar, unwiederholbar, in jeder europäischen Sprache. Es kann nicht nivelliert, vernichtet werden. Es stellt sich Europa samt seiner ganzen Persönlichkeit vor. Doch ohne die Gewährleistung der Kommunikationsfreiheit, die Bekämpfung jeglicher Art von Barrieren und die Auflösung von Einschränkungen jeglicher Natur kann es nicht bekannt werden. Das Risiko, weiterhin im Dunkeln und im Provinzialismus zu vegetieren wird unausweichlich. Ein großer Verlust nicht nur für das Werk, sondern auch für das gesamte europäische Kultur- und Literaturerbe.<sup>45</sup>

44 Heitmann, Klaus: Adrian Marino und sein Europakonzept. In: Mattusch, Michèle; Huberty, Maren (Hg.): *Rumänien und Europa. Transversale*. Berlin: Frank&Timme 2009, 53–66, 53.

45 Marino, Adrian: *Pentru Europa* (siehe Anm. 17 in Kapitel 2), 106. *Creația literară și artistică »specific națională« rămâne originală, individuală, inconfundabilă, irepetabilă, în orice limbă europeană. Ea nu poate, n-are cum fi nivelată, anihilată etc. Ea se prezintă Europei cu întreaga sa personalitate. Dar fără asigurarea libertății de comunicare, suprimarea barierelor de orice fel și anularea restricțiilor de orice natură, ea nu poate fi cunoscută. Riscul de a vegeta în continuare în obscuritate și provincialism devine inevitabil. O mare pierdere nu numai pentru ea, dar și pentru întreg patrimoniul cultural-literar european.*

Die Unwiederholbarkeit in der jeweiligen Sprache schließt Marino zufolge die Übersetzbarkeit nicht aus. Die Persönlichkeit des Werkes kann trotz dessen Überführung in ein anderes Zeichensystem erhalten bleiben, die Zirkulation literarischer Werke ist eine Bereicherung für alle Seiten, die daran beteiligt sind, und wirkt sich in keinerlei Weise negativ aus. Zwei unterschiedliche Ebenen der Übersetzung spielen dabei eine Rolle: einerseits die Überführung aus einem sprachlichen System in ein anderes, andererseits der Ideen- und Wissenstransfer, der damit in einem neuen Kontext zugänglich wird.

George Călinescu, ein rumänischer Literaturkritiker der Zwischenkriegszeit<sup>46</sup>, der als »Idol der Historiker, Kritiker und Professoren für rumänische Literatur«<sup>47</sup> gilt, hatte im Jahr 1941 eine der bedeutendsten Werke der rumänischen Literatur im 19. Jahrhundert folgendermaßen beschrieben:

Die historische Novelle Alexandru Lăpușneanul wäre zu einer bekannten Schrift wie Hamlet geworden, wenn das Prestige einer universellen Sprache in ihrem Dienste gestanden hätte. Man kann sich keine perfektere Synthese tiefer pathetischer Handlungen, denkwürdiger Aussagen, scharfer psychologischer und soziologischer Beobachtung, romantischer Haltungen und realistischer Intuition vorstellen.<sup>48</sup>

---

46 George Călinescu (1899-1965) gilt als einer der bedeutendsten Theoretiker der rumänischen Literatur. Sein *Opus magnum* (1941) ist eine »Geschichte der rumänischen Literatur von den Anfängen bis in die Gegenwart«. Neben dem theoretischen Werk hat er selbst Belletristik verfasst und war ein sehr produktiver Autor der Zwischenkriegszeit.

47 Mușina, Alexandru: Eine junge Literatur. In: Mattusch, Michèle; Huberty, Maren (Hg.): *Rumänien und Europa. Transversale*. Berlin: Frank & Timme 2009, 177-191, 178.

48 Im Rumänischen: *Nuvela istorică Alexandru Lăpușneanul ar fi devenit o scriere celebră ca și Hamlet dacă ar fi avut în ajutor prestigiul unei limbi universale. Nu se poate închipui o mai perfectă sinteză de gesturi patetice adânci, de cuvinte memorabile, de observație psihologică și sociologică acută, de atitudini romantice și intuiție realistă.* Călinescu, George: *Istoria literaturii române moderne* (Geschichte der modernen rumänischen Literatur).

Diese Novelle wurde im Jahr 1840 von Costache Negrucci<sup>49</sup> verfasst, galt in dieser Epoche als literarisch höchst innovativ und wurde von vielen Kritikern als Meilenstein in der rumänischen Literatur des 19. Jahrhunderts bewertet. Auch heute gehört sie noch zum literarischen Kanon und fehlt in keinem Lehrbuch. Die europäische Rezeption der Novelle war jedoch sehr eingeschränkt, da die Zirkulation des Werkes zu dem Zeitpunkt von den fehlenden Übersetzungen erschwert wurde.

Aufschlussreich ist, dass sowohl George Călinescu selbst als auch der Kritiker und Philosoph Eugen Lovinescu, die von Adrian Marino als die wichtigsten rumänischen Literaturkritiker eingestuft werden, sich nicht um eine Rezeption ihrer Werke im Ausland bemüht haben. Marino zufolge habe dies ein Beispiel für andere Intellektuelle gesetzt. Die beiden Kritiker seien im Ausland bis heute weitgehend unbekannt, stellt er fest.<sup>50</sup> Bei Călinescu sei dies das Resultat einer metaphysisch-ontologischen Haltung, die davon ausgeht, dass das Universum »das Absolute« darstelle und die Verbreitungsfrage infolgedessen nur von den Gesetzen der Ausbreitung abhänge.<sup>51</sup> Mit dem Einläuten der Epoche einer Universalliteratur sei dieser Standpunkt Marino zufolge nicht mehr tragbar; schließlich könne man im Zuge der weltweiten Zirkulation des Wissens implizit auch die Literatur nicht mehr von diesen Austausch- und Kommunikationsprozessen abkoppeln.<sup>52</sup>

Andererseits sei dies keine Ausnahmeerscheinung: Die schwache Präsenz rumänischer Literaturkritik im Ausland liege Marino zufolge hauptsächlich

49 Costache Negrucci (1808-1868) war ein Schriftsteller und Politiker der sogenannten Achtundvierziger Generation. Im 19. Jahrhundert war es üblich, dass der wohlhabende Teil der rumänischen Gesellschaft in verschiedenen Ländern Westeuropas (in der Regel Frankreich, Österreich, Deutschland usw.) studierte und danach die Ideen nach Rumänien »importierte«. Die sogenannte Achtundvierziger Revolution in den Donauprätentümern wurde vor allem durch die Ideen der Französischen Revolution beeinflusst. Negrucci selbst hatte die Pariser Studentenrevolten miterlebt. In der Novelle geht es um Aufstieg und Niedergang eines mittelalterlichen Fürsten aus dem Gebiet des Fürstentums Wallachei. Das Entscheidende ist dabei weniger die Themenwahl als der Aufbau und die stilistischen Mittel.

50 Marino, Adrian: *Pentru Europa* (siehe Anm. 17 in Kapitel 2), 92-93. Dass gerade Eugen Lovinescu sich nicht um die internationale Rezeption seiner Werke bemüht habe, scheint ironisch, zumal der Kritiker in der Zwischenkriegszeit den intensiven Austausch zwischen Rumänien und Westeuropa befürwortete und in diesem Kontext die sogenannte »Theorie des Synchronismus« prägte.

51 Marino, Adrian: *Pentru Europa* (siehe Anm. 17 in Kapitel 2), 63.

52 Ebd., 63f.

an den Inhalten; vor allem existiere in Rumänien noch eine bäuerliche Kultur, die in ein »besessenes Identitätsdenken« münde.<sup>53</sup> Nur selten gehe es in den publizierten Texten um anschlussfähige Theorien und zugängliche Konzepte und Methoden; meistens würden Fallstudien veröffentlicht, die sich auf (selbst dem rumänischen Leser) wenig bekannte Werke beschränken.<sup>54</sup> Durch einen weniger elitären Zugang zu den Inhalten könnte man die thematische Anschlussfähigkeit gewährleisten; Übersetzungen in andere europäische Sprachen wären der nächste Schritt. Eine doppelte Übersetzung wäre also notwendig: einerseits eine Übersetzung von rein nationalen Inhalten in Inhalte mit transnationaler bzw. europaweiter Relevanz, andererseits eine Übersetzung aus dem Rumänischen in andere europäische Sprachen, um diese Inhalte überhaupt erst zugänglich zu machen.

Was die inhaltliche Anschlussfähigkeit angeht, kann diese sprachenübergreifend erfolgen. Sie ist unabhängig von der Sprache, in der die Inhalte festgehalten werden, denn:

Needless to say, the fact that human beings are disposed to share signs does not guarantee successful communication anymore than sharing itself produces or requires homogeneous community; neither can such sharing be reduced or equated to the notion of an individuated collective intentionality. Yet this is precisely what forms the basic presupposition for the modern thought of community, crystallized in the nation-state.<sup>55</sup>

Die Tatsache, dass man sich innerhalb eines einzigen sprachlichen Systems bewegt, garantiert also nicht zwingend die Verständigung. Dennoch intensiviert sich nach dem politischen Systemwechsel 1989 und angesichts der Folgen für die Presse und die literarische Produktion der Zugang zu Textproduktionen jeglicher Art, auch über die Landes- und Kontinentengrenzen hinaus. Damit sind zumindest formell die Rahmenbedingungen für kulturelle Interaktionen, die einer Übersetzung bedürfen, gegeben. Dies bedeutet jedoch keines-

<sup>53</sup> Heitmann, Klaus: Adrian Marino und sein Europakonzept. In: Mattusch, Michèle; Huby, Maren (Hg.): *Rumänien und Europa. Transversale*. Berlin: Frank & Timme 2009, 53–66, 53–54.

<sup>54</sup> Marino, Adrian: *Pentru Europa* (siehe Anm. 17 in Kapitel 2), 93.

<sup>55</sup> Solomon, Jon: The Indeterminacy of Peoples and Languages. In: Bachmann-Medick, Doris (Hg.): *The Trans/National Study of Culture. A Translational Perspective*. Berlin: De Gruyter 2013, 69–91, 71.

wegs, dass Übersetzungsprozesse in andere Sprachen und kulturelle Kontexte reibungslos ablaufen.

Die österreichische Wissenschaftlerin Christina Lutter unterscheidet zwischen dem linguistisch geprägten Begriff »natural translation« und der Alternative »cultural translation«. In ihrem Text zur kulturellen Übersetzung<sup>56</sup> schlägt sie einen differenzierten Übersetzungsbegriff vor, der Kontexte, Praktiken und Prozesse umfasst. Sie warnt vor der Gleichsetzung von Sprachen und Kulturen und der stellvertretenden Verwendung des einen für das andere, da diese Vorgehensweise kulturelle und sprachliche Differenzen durch einen Gestus der »Verdinglichung« (reification) gleichsetzen würde.<sup>57</sup>

In Anlehnung an Birgit Wagner<sup>58</sup> argumentiert Lutter, dass der Terminus »kulturelle Übersetzung« analytisch besser tragbar sei, weil dieser über die linguistische Dimension hinausgehe und den Begriff ausweite, indem es den Transfer von Werten, Ideen und Verhaltensmustern zwischen verschiedenen kulturellen Kontexten in den Blick nehme.<sup>59</sup> Innerhalb der Auseinandersetzung mit der Europäizität Rumäniens wird beispielsweise »Europa« ständig de- und rekontextualisiert; Europa als Konstrukt wandert zwischen den Akteuren und Kontexten hin und her und verändert dabei ggf. seine Bedeutung und Interpretation. Diese Veränderungen sind selbst Teil des Übersetzungsprozesses, der sich damit von einer bloßen Imitation eines Originals entfernt und komplexer wird. Übersetzung bedeutet dementsprechend nicht nur reine Übertragung, sondern auch Transformation:

›Translation‹ and also ›transfer‹ derive from the same Latin stem, *ferre*, which means to carry something from one place to another; ›transformation‹ on the other hand, derives from *formare*, which means ›to form.‹ In the practice of encounters and exchanges, contacts and conflicts (eventually resulting in cultural changes), single constituents cannot remain unchanged. Actors, texts, and objects are changed within processes of translation; they are not

56 Lutter, Christina: What Do We Translate When We Translate? Context, Process, and Practice as Forms of Cultural Analysis. In: Bachmann-Medick, Doris (Hg.): *The Trans/National Study of Culture. A Translational Perspective*. Berlin: De Gruyter 2013, 155-167.

57 Ebd., 158.

58 Wagner, Birgit: Kulturelle Übersetzung. Erkundungen über ein wanderndes Konzept. Aufgerufen unter [www.kakanien.ac.at/beitr/postcol/BWagner2.pdf](http://www.kakanien.ac.at/beitr/postcol/BWagner2.pdf), letzter Zugriff: 1.12.2020.

59 Lutter, Christina: What Do We Translate When We Translate? (siehe Anm. 56 in Kapitel 2), 156.

only *translated* but eventually *trans-formed*. At this point, we can obviously no longer deal with questions of ›faithfulness‹ to an ›original‹ to which an interlingual translation in Eco's terms would be committed. Rather, at this point we reach the limits of the metaphorical equivalence between the idea and practice of interlingual and cultural translations.<sup>60</sup>

Bezogen auf Marinos Texte lässt sich der fast inflationäre Gebrauch des Begriffes »die europäische Idee« feststellen – der Großteil seiner Reflexionen ist der Wirksamkeit dieser Idee im Rumänien der 1990er-Jahre gewidmet. Darunter versteht Marino in Anlehnung an Goethe und Mazzini »o idee în acțiune«<sup>61</sup> (eine Idee im Einsatz) – es handelt sich also nicht um ein rein intellektuelles Konstrukt, sondern um ein Ideal mit gesellschaftlichem Transformationspotenzial. Die »europäische Idee« richtet sich deutlich gegen nationalistische und ethnizistische Denkweisen; sie ist grundlegend aktiv und praxisorientiert und kann damit nicht unpolitisch sein:

Die europäische Idee ist ideologisch in ihrer Essenz und Struktur. Ihr Inhalt ist ein System aktiver, militanter Ideen, die auf direkte Weise in den brennenden, implizit auch rumänischen Tagesereignissen involviert sind. Sie ist Ausdruck des Willens, sich auf allen Ebenen in die geistigen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen Europas zu integrieren. [...] Die europäische Idee ist grundlegend politisch-ideologisch. Sie ist nicht und kann nicht unpolitisch und das oberste Alibi des fehlenden Engagements und der politischen Opportunismen verschiedener Art sein. Aus diesem Grund kann sie einem anderen großen und sehr starken antieuropäischen rumänischen Hindernis nur feindlich gegenüberstehen: dem ethnizistischen, nationalen, isolationistischen Geist, der auf dem ›Dorf-, in der ländlichen Gemeinschaft angesiedelt ist, die als einzige ›Quelle‹ der geistigen Werte und Schöpfungen Rumäniens deklariert wird.<sup>62</sup>

---

<sup>60</sup> Ebd., 157.

<sup>61</sup> Marino, Adrian: *Pentru Europa* (siehe Anm. 17 in Kapitel 2), 107.

<sup>62</sup> Marino, Adrian: *Pentru Europa* (siehe Anm. 17 in Kapitel 2), 39f. *Ideea europeană este [...] esențial și structural ideologică. Continutul său este un sistem de idei active, militante, implicate în mod direct în cea mai imediată actualitate, implicit românească. Ea este expresia voinței de integrare, pe toate planurile, în structurile spirituale, culturale, politice și economice europene. [...] Ideea europeană este fundamental politico-ideologică. Nu este și nu poate fi »apolitică«, alibiul suprem al neangajării și oportunistelor politice de diferite tipuri. Din care cauză, ea nu poate fi decât ostilă și față de un alt mare și foarte puternic obstacol antieuropean*

In einem Versuch der Systematisierung identifiziert er drei Szenarien für die Rezeption dieses Gedankengutes bzw. die Positionierung Rumäniens gegenüber Europa. Die von Marino bereits genannten Kritiker, Eugen Lovinescu und George Călinescu, sowie auch der Schriftsteller Ion Luca Caragiale<sup>63</sup> ignorieren Europa, was durch einen Überlegenheits- bzw. Unterlegenheitskomplex zu erklären sei, der für die »kleinen Kulturen« Europas spezifisch sei<sup>64</sup> – dies wäre das erste Szenario. Der Schriftsteller Emil Cioran, der nach Frankreich ausgewandert war und sich dort einen Namen gemacht hatte, kritisiere die europäische Idee und lehne sie dezidiert ab. Diese Ablehnung, die völlige Loslösung von der nationalen Herkunft und der rumänischen Sprache, stelle das zweite Szenario dar.

Marino selbst plädiert dagegen für die dritte Rezeptionsmöglichkeit: eine »Heimführung Europas« (»a aduce Europa acasă«)<sup>65</sup>. Dies wäre durch konkrete Schritte in die Praxis umsetzbar, wie beispielsweise die Entstehung europäischer Werke in rumänischer Sprache, die Gründung von europäisch orientierten Institutionen und Publikationen in Rumänien (Stiftungen, Zeitschriften), das Pflegen »europäischer Kriterien« usw.<sup>66</sup> Wie genau wird jedoch Europa in diesem Kontext definiert? Marino versteht Europa als Ergebnis einer Tradition und eines Erbes, das über Jahrtausende gemeinsame geistige Werte beinhaltet.<sup>67</sup>

Nach Eva Behring existieren drei verschiedene Alternativen sprachlicher und kultureller Identität, die Marinos Perspektive auf die Rezeptionsszenarien der »europäischen Idee« in etwa entsprechen: die Integrationsverweigerung, die zriegespaltene kulturelle Identität und die sprachliche Assimilation

*românesc: spiritul etnicist, nationalist, izolaționist, localizat la »sat«, în comunitatea rurală, declarată unic »izvor« al tuturor valorilor și creațiilor spirituale românești.*

- 63 Ion Luca Caragiale (1852-1912) war ein rumänischer Schriftsteller, vorrangig für seine Theaterstücke bekannt, die die rumänische Gesellschaft und Politik subtil ironisieren. Seine letzten Lebensjahre hat er in Berlin-Charlottenburg verbracht, wo ihm ein Denkmal und eine Bibliothek gewidmet wurden.
- 64 Siehe hierzu auch Marino, Adrian: *Pentru Europa* (siehe Anm. 17 in Kapitel 2), 75.
- 65 Ebd., 69.
- 66 Ebd., 109f.
- 67 Ebd., 103.

und Verdrängung der Herkunftsidentität, wie sie bei Emil Cioran zu beobachten ist.<sup>68</sup>

Die Komplexe, die Marino beschreibt, deuten auf ein Mächteungleichgewicht innerhalb Europas auf kultureller Ebene. Zu der Zeit, als er sich zu diesem Thema äußerte, war die Europäische Union für Rumänen noch lange nicht in Sicht – heutzutage sind die institutionellen Rahmenbedingungen in jedem Fall andere. Was sich allerdings sowohl in den Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts als auch in der zeitgenössischen Welt wiederfindet, ist der Wunsch, »auf Augenhöhe« mit den westeuropäischen Ländern agieren und mitreden zu können bzw. eine Kulturproduktion zu haben, die europaweit als gleichwertig erachtet wird.

Sowohl Cărtărescu als auch Marino argumentieren innerhalb der analysierten Texte im Sinne eines verflechtenden Ansatzes, der die nationale Dimension nicht zugunsten einer übergeordneten bzw. europäischen ausradiert, sondern in diese inkludiert. Dabei steht für den Schriftsteller vor allem seine eigene künstlerische Beheimatung im Vordergrund, während der Literaturkritiker stärker auf die Zirkulation kultureller Erzeugnisse innerhalb Europas fokussiert ist. Vor allem für Marino steht die Idee der Kommunikation und der Übersetzung im Mittelpunkt; Nationalstaaten können keine geschlossenen Gesellschaften sein, sondern partizipieren mit ihrer Kulturproduktion an den Transferprozessen auf gesamteuropäischer Ebene – wobei Europa von beiden Literaten nicht auf das Institutionelle beschränkt wird. Das Beispiel der Novelle *Alexandru Lăpușneanul* zeigt in diesem Zusammenhang, dass der Inhalt eines literarischen Werkes irrelevant bleibt, solange seine Zeichen nicht entziffert werden können. Die Zirkulation und der Kontakt literarischer Werke mit dem Publikum ist eine Frage der Übersetzung und des Verfügbarmachens, der Aneignung und Verbreitung. Diese Aspekte gewinnen umso mehr an Bedeutung, als sich auch hier zeigt, dass das von Shalini Randeria diagnostizierte innereuropäische koloniale Machtgefüge<sup>69</sup> immer noch besteht und sich auch auf dem Gebiet der Sprache manifestiert. Man kann al-

---

<sup>68</sup> Stiehler, Heinrich: »Kleine« Literaturen und Literaturpluralismus: Zur Problematik der Terminologie am Beispiel Rumäniens. In: Mattusch, Michèle; Huberty, Maren (Hg.): *Rumänien und Europa. Transversale*. Berlin: Frank&Timme 2009, 391-400, 397f.

<sup>69</sup> Vgl. Randeria, Shalini: Römhild, Regina: Das postkoloniale Europa: Verflochtene Genealogien der Gegenwart – Einleitung zur erweiterten Neuauflage (2013). In: *Jenseits des Eurozentrismus* (siehe Anm. 26 in Kapitel 1), 12.

so die Übersetzungsprozesse nicht analysieren, ohne dieses Ungleichgewicht mitzubedenken.

Auch Doris Bachmann-Medick macht auf diese Asymmetrien aufmerksam, die die transnationale kulturwissenschaftliche Praxis und deren Analysekatgorien prägen: »On various levels, we are confronted with unequal conditions and power asymmetries – in terms of academic authority, the prevalence of certain analytical categories, and nation-specific differences in defining and practicing the study of culture.«<sup>70</sup> Diese Asymmetrien verhindern oft eine Auseinandersetzung »auf Augenhöhe« mit gemeinsamen Konzepten und Prozessen, die alle europäischen Länder gleichermaßen betreffen.

Marino selbst beobachtet ein solches Ungleichgewicht auf der Ebene der Literatur- und Kulturproduktion. Den vorherrschenden Eurozentrismus, insbesondere den Modellcharakter der französischen Literatur, betrachtet er kritisch: »Warum sollte Roland Barthes ein Modell für die rumänische Literaturkritik sein?«<sup>71</sup> Diese Frage ist bezeichnend für die Aushandlung des Eigenen anhand des Fremden, bzw. für die Orientierung an fremden Modellen (die die rumänischen Intellektuellen schon im 19. Jahrhundert beschäftigt hat) – und in einem transnationalen Kontext durchaus relevant. Darüber hinaus beinhaltet die Frage implizit eine Kritik an der französischen »Kulturhegemonie«: Marino merkt an, dass die zeitgenössischen kulturellen Zentren keineswegs nur französischsprachig seien und vor allem, dass keines davon die anderen dominiere, sondern in einem Verhältnis der Gleichwertigkeit zu ihnen stehe. Davon ausgehend plädiert er für ein polyzentrisches Kulturverständnis: »Der Polyzentrismus kann folglich viel besser das Spiel und die Kreativität der Wahlverwandtschaften fördern.«<sup>72</sup> Innerhalb einer solchen polyzentrischen Dynamik besteht die Möglichkeit einer freien, organischen Entwicklung der Affinitäten zu verschiedenen kulturellen Praktiken, anstatt sich zwanghaft nach bestimmten Modellen auszurichten. Außerdem impliziert diese Struktur eine Kommunikation, die von gleichwertigen Positionen ausgeht und damit kulturelle Hierarchien ausschließt.

---

70 Bachmann-Medick, Doris. Preface and Acknowledgements. In: dies. (Hg.): *The Trans/National Study of Culture. A Translational Perspective*. Berlin: De Gruyter 2013, V–VI, V.

71 Marino, Adrian: *Pentru Europa* (siehe Anm. 17 in Kapitel 2), 76.

72 Marino, Adrian: *Pentru Europa* (siehe Anm. 17 in Kapitel 2), 76. *Policentrismul poate deci stimula mult mai bine jocul și creativitatea afinităților elective.*

Wenn man aus einer anderen theoretischen Perspektive auf das Novelienbeispiel blickt, kann man feststellen, dass die nationale Dimension nicht überwunden werden kann – aus Gründen, die mit dem Diskurs der Macht zusammenhängen.<sup>73</sup> Das »Machtsppektrum« der Sprache, in der die Novelle verfasst ist, ist offenbar nicht breit genug, um eine internationale Wirkung zu erzielen. Die Zuordnung »kleiner Literaturen« zum Diskurs der Macht bedeutet jedoch nicht, dass diese zwingend zum Ausdruck für politische Inhalte werden müssen: »Es geht nicht um eine politische Botschaft, die verkündet wird, sondern um die Verschiebung der Sprecherposition, eine Art zu Sprechen [sic!]. Diese lässt Literatur nicht als Äußerung eines Subjekts erscheinen, sondern nimmt eine andere Ebene für sich ein.«<sup>74</sup> Durch die Verschiebung der Sprecherposition entsteht aber automatisch ein politischer Akt, weil dadurch die normative Position (oft auf ihre blinden Flecke hin) hinterfragt und ihre Legitimität infrage gestellt wird, wie von Manuela Boatcă in Zusammenhang mit den Donaufürstentümern im 19. Jahrhundert beschrieben wird.<sup>75</sup>

Der Zusammenhang mit der postkolonialen Theorie (wie sie beispielsweise von Shalini Randeria und Manuela Boatcă interpretiert und angewandt wird) ist klar erkennbar. Die »Dreiteilung Europas«, die Mircea Cărtărescu in seinem Essay diagnostiziert, impliziert die Aufteilung Europas entlang von bestimmten »Machtlinien«, bzw. auch »die Aufladung von Räumen mit imperialen Einschreibungen und versteckten Hierarchien«<sup>76</sup>. Kritisch wäre außerdem im Sinne Shalini Randerias zu fragen, ob das von Marino und Cărtărescu vertretene »europäische« Ideal nicht selbst eine andere Form von Unterdrückung bzw. des Nicht-Pluralismus darstellt oder in einen reduktionistischen Eurozentrismus münden kann. Marino liefert eine mögliche, wengleich nicht unproblematische Antwort auf diese Frage, indem er die okzidental (=europäischen) Werte als universal darstellt:

Diese Werte können nicht mehr als ausschließlich »okzidental« betrachtet werden. In unserer Zeit gehören sie der gesamten Menschheit. Sie [die europäische Idee – MB] stellt und löst gleichermaßen alle Probleme der modernen Welt: den Kolonialismus, Imperialismus, Eurozentrismus, Föderalism-

<sup>73</sup> Vgl. Kreuzmair, Elias: Die Mehrheit will das nicht hören. Gilles Deleuze' Konzept der Littérature mineure. In: *Helikon. A Multidisciplinary Online Journal* 1 (2010), 36-47.

<sup>74</sup> Ebd., 38.

<sup>75</sup> Vgl. Boatcă, Manuela: Die östlichen Ränder des Empire. Kolonialität im Rumänien des 19. Jahrhunderts. In: *Jenseits des Eurozentrismus* (siehe Anm. 26 in Kapitel 1), 322; 399.

<sup>76</sup> Bachmann-Medick, Doris: *Cultural Turns* (siehe Anm. 33 in Kapitel 1), 294.

mus, das Prinzip des supranationalen Metastaates, bis hin zur Energiekrise und zur ökologischen Krise sowie zur Atombombe. Es sind Probleme, die alle Staaten interessieren, alle Arten von Gesellschaften, die gesamte menschliche Gemeinschaft, ohne jeglichen Unterschied.<sup>77</sup>

Einerseits basiert der Ansatz auf einem gemeinsamen, universalen Gedankengut; andererseits verhindern die Geografien der Macht die Anwendbarkeit dieses Gedankengutes in allen Regionen der Welt. Die Idee des Universalismus könnte aber auch positiv aufgewertet und im Sinne eines intellektuellen Weltbürgertums interpretiert werden, was zumindest eine neue Perspektive bietet.

Vergleicht man die programmatischen Texte Cărtărescu und Marinos, so zeigen sich – trotz unterschiedlicher Stellungen und Kontexte – einige Gemeinsamkeiten in deren Europavorstellung. Dabei muss man jedoch zwischen den verschiedenen Sprecherpositionen unterscheiden: Cărtărescu argumentiert aus seiner eigenen Perspektive als Schriftsteller und motiviert so seine Themenauswahl und die ästhetischen Mittel, derer er sich bedient. Marino ist dagegen als Literaturkritiker und Wissenschaftler etwas pragmatischer in seiner Europavorstellung: Ausgehend von philosophischen und ideologischen Reflexionen entwickelt er konkrete Schritte, um die »Heimführung Europas« zu vollziehen.

Gemeinsam ist dem Schriftsteller und dem Literaturkritiker, dass sie in ihren Überlegungen für eine Art der Betrachtung plädieren, die sich an anderen Kriterien und Werten orientiert als die Einteilung Europas in geografische und damit auch kulturelle »Blöcke«. Ihre Perspektive inkludiert die nationale Dimension in die europäische bzw. übernationale, anstatt sie gänzlich auszuradieren. Somit verbinden sich das Nationale und das Übernationale zu verschiedenen multipolaren Konstellationen, innerhalb derer literarische Werke entstehen und in gesellschaftliche Diskurse einfließen können. Damit dies

<sup>77</sup> Marino, Adrian: *Pentru Europa* (siehe Anm. 17 in Kapitel 2), 107. *Aceste valori nu mai pot fi considerate ca exclusiv »occidentale« Ele aparțin în epoca noastră întregii umanități. Ea pune și rezolvă, în același timp, toate problemele lumii moderne: colonialismul, imperialismul, eu-rocentrismul, federalismul, principiul superstatului metanațional, până la criza energetică și ecologică și bomba atomică. Sunt probleme care interesează toate statele, toate tipurile de societate, întreaga colectivitate umană, fără nicio deosebire.* Übersetzt von MB. Alle Textauszüge in rumänischer Sprache werden, soweit sie nicht in einer übersetzten Fassung vorliegen, von der Verfasserin der Arbeit ins Deutsche übertragen (mit punktuellen Ausnahmen).

jedoch gewährleistet werden kann, spielen Kommunikation, Transfer, Zirkulation und Übersetzung innerhalb dieser Konstellationen eine entscheidende Rolle.

Marino entwickelt konkrete Überlegungen und Argumente dafür, wie das Europäische und das Nationale zueinander in Beziehung stehen. Ziel seines Zugangs ist dabei die »Heimführung Europas«, die auf einer Synthese von Rumänizität und Europäischsein, bzw. einer Inklusion der rumänischen Dimension in die europäische beruht:

Das Grundverhältnis zwischen ›europäisch‹ (›universal‹) und ›national‹ ist lediglich eines der Einheit in der Vielfalt, der Differenzierung in der Uniformität, der gegenseitigen Einbeziehung und Integration. [...] Man kann keinesfalls von einem kohärenten Block, einer latenten oder programmierten Homogenisierung sprechen. Die ›Internationalisierung‹ und ›Europäisierung‹ der Literatur (wir werden gleich sehen, in welchem Sinne) ist eines, die Uniformierung und Supranationalisierung dessen etwas anderes. Aus der Konvergenz der nationalen Heterogenitäten ergibt sich das allgemein Menschliche in seinem literarischen Ausdruck, und nicht eine staatenlose, undifferenzierte Literatur. [...] Der europäische Schriftsteller geht von nationalen Realitäten aus, doch er impliziert fortwährend, in seinem gesamten Werk, die Existenz und Präsenz ›Europas‹ in der Gesamtheit seiner Dimensionen. Erschreibt aus einer europäischen Perspektive, wobei ›Europa‹ – vollständig, geträumt, als filigrane Struktur imaginiert – immer präsent ist. Das Ideal ist demnach der ›nationale‹ Schriftsteller, dessen Geist, Bildung und Bestrebungen allesamt europäisch sind.<sup>78</sup>

Das von Marino vorgeschlagene Modell funktioniert inklusiv: Nationale Literaturen sind lediglich ein Teil der europäischen; die Gesamtheit nationaler

---

78 Marino, Adrian: *Pentru Europa* (siehe Anm. 17 in Kapitel 2), 114. *Raportul esențial dintre „européan“ („universal“) și „național“ este numai unul de unitate în diversitate, de diferențiere în uniformitate, de implicare și integrare reciprocă.* [...] Nu se poate vorbi în niciun caz de un bloc coerent, de omogenizare latentă sau programată. »Internăționalizarea« și »europenizarea« literaturii (vom vedea imediat în ce sens) este una, uniformizarea și supranăționalizarea este alta. Din convergența heterogeneităților naționale rezultă general-umanul în expresie literară, nu o literatură apatridă și nediferențiată. [...] Scriitorul »européan« pleacă de la realități naționale, dar el subînțelege în mod constant, în întreaga sa operă, existența și prezența »Europei« în totalitatea dimensiunilor sale. El scrie în perspectivă europeană, cu »Europa« integrală, întrevăzută, visată, imaginată în filigran. Idealul este deci scriitorul »național« cu spirit, educație și aspirații europene.

Literaturen bildet die europäische Literatur, ohne dabei eine Uniformierung, ein Nivellieren lokaler Unterschiede zu verursachen. Diese inklusive Relation könnte man ebenfalls auf die Weltliteratur ausweiten, da die Partikularität bestimmter Kulturen Aufschlüsse über die globale Ebene als Ganzes gibt, gerade, weil sich diese partikulären Geschichten grundsätzlich unterscheiden und unwiederholbar sind – wodurch sie im Umkehrschluss universal menschlich werden. Mit Mads Rosendahl Thomsen gesprochen:

Globalization is not creating a uniform change around the globe, especially not within the domain that has been loosely termed cultural globalization, where it generates new diversity when global tendencies are expressed as local manifestations. The same logic applies to world literature, which will always be a world literature as seen from a particular place, even though some aspects are shared.<sup>79</sup>

Was macht also eine Literatur zu einer europäischen Literatur, die mehr als eine rein nationale aussagt? Nicht die Tatsache, dass die Texte identische Themen, Landschaften und Handlungsmuster enthalten, sondern, dass diese besonders anschlussfähig sind. Die Handlung findet vor einem Hintergrund statt, in dem der nationale Rahmen durchaus eine Rolle spielt, der übergeordnete oder auch supranationale jedoch immer mitgedacht wird – wie auch von Marino beschrieben. Zudem bedeutet kulturelle Übersetzung ein Akt, der das Werk in einen Dialog mit anderen Sprachen und kulturellen Traditionen setzt; der Inhalt eines Werkes wird fortwährend mit den kulturellen Kontexten des »Gastlandes«<sup>80</sup> verglichen. »All works cease to be the exclusive products of their original culture once they are translated; all become works that only ›began‹ in their original language.«<sup>81</sup>

Welche zeitgemäßen Ordnungen und Kategorien bieten die Texte? Neu ist im Kontext der Positionierung postkommunistischer Literatur die Figur des »nationalen Schriftsteller europäischer Orientierung«, zu dem auch Cărtărescu selbst zugeordnet werden kann. Diese Kategorie differenziert nicht

79 Thomsen, Mads Rosendahl: *Mapping World Literature. International Canonization and Transnational Literatures*. London [u.a.]: Continuum Literary Studies 2008, 1.

80 Vgl. Damrosch, David: World Literature, National Contexts. In: *Modern Philology*, Vol. 100, No. 4 (May 2003), 512–531, 521. Damrosch verwendet in diesem Zusammenhang die Begriffe »host culture« und »host country«.

81 Ebd., 527.

zwischen europäischen Regionen und ebenfalls nicht zwischen dem geografischen und dem kulturellen Europa. In welchem Verhältnis steht laut Marino diese europäisch ausgerichtete nationale Literatur zur Weltliteratur – und stellt Letztere einen ebenso wichtigen Anhaltspunkt für die Positionierung Rumäniens dar?

Die aufgeführten Textbeispiele verdeutlichen, dass Mircea Cărtărescu im Sinne eines intellektuellen Weltbürgertums argumentiert und damit gesamtgesellschaftlich für das Paradigma der Offenheit steht.<sup>82</sup> Als Schriftsteller, der sich laut eigener Aussage nicht auf seine nationale Herkunft reduzieren lässt, übersetzt Cărtărescu auf der kulturellen Ebene (innerhalb des Systems der rumänischen Sprache). Auf der linguistischen Ebene sorgen Übersetzerinnen und Übersetzer dafür, dass die Textinhalte ein internationales Publikum erreichen. Die europäische bzw. kosmopolitische Haltung wird bei Cărtărescu durch Auslandaufenthalte sowie viele engagierte Schriften ergänzt. Während Marino also eher auf Europa fixiert bleibt, verbinden sich in Cărtărescuss Position und Werk europäische Elemente mit einer Tendenz zum Weltbürgertum bzw. Universalismus. In der Essaysammlung *Europa hat die Form meines Gehirns* geht es zunächst um Europa als eine Art Miniatur-Universum; Cărtărescuss Werk insgesamt ist von einer Planetarisierung bzw. einem Hang zum Universalismus durchdrungen, der sich vor allem in der Intertextualität seiner Werke manifestiert. Dabei verbinden sich lokale Elemente stets mit Figuren, die über nationale und geografische Grenzen hinausgehen, wobei Intertextualität den Transfer globaler Imaginationen in einem lokalen Rahmen gewährleistet. Dieser lokale Rahmen ist vor allem die Stadt Bukarest, die in vielen Texten als Handlungsspielplatz fungiert.<sup>83</sup> Die hier dargelegte Meinung, dass bei Cărtărescu nicht die Themen universal seien (wie bei Norman Manea), sondern im Gegenzug dazu der Intertext, vertritt auch Iovănel. Cărtărescu spreche über rein persönliche Obsessionen in einer *lingua franca*<sup>84</sup>, wodurch er Zugang zu einer globalen Imagination bekäme.<sup>85</sup> Zudem sei

82 Moraru, Christian: Beyond the Nation. Mircea Cărtărescu's Europeanism and Cosmopolitanism. In: *World Literature Today*, Vol. 80, No. 4 (Jul.–Aug., 2006), 41–45.

83 Vgl. Iovănel, Mihai: *Ideologiile literaturii în postcomunismul românesc*. Bukarest: Editura Muzeul Literaturii Române 2017, 226. Cărtărescu a găsit o altă modalitate de »universalizare«, de accesare a rețelei globale, și anume intertextualitatea, mecanism transnațional între ale cărui referințe globale introduce un material local. Acest material este în primul rând orașul București, topos central al literaturii lui Cărtărescu.

84 Ebd., 228.

85 Vgl. ebd., 227.

er durch zahlreiche Übersetzungen Teil eines transnationalen Kreislaufs geworden und schließlich würden auch seine fiktionalen Werke das Bild einer planetarischen Einheit entwerfen.<sup>86</sup>

---

86 Ebd., 227f. Christian Moraru, care i-a dedicat mai multe texte lui Cărtărescu, avansa o idee asemănătoare: într-adevăr, despre un proces al »planetarizării« lui Cărtărescu se poate vorbi în mai multe sensuri: de la intrarea; prin traduceri, într-un circuit transnațional, până la integrarea într-un sistem planetar prin accesarea unei intertextualități globale, dar și prin tematizarea obsesivă în ficțiunile sale a unei totalități planetare.

